Diss
Lane Medical Library

# Fieberbehandlung nach Galen.

INAUGURAL-DISSERTATION

WELCHE

ZUR ERLANGUNG DER DOCTORWÜRDE

IN DER

MEDICIN UND CHIRURGIE

MIT ZUSTIMMUNG

DER MEDICINISCHEN FACULTÄT

DER

FRIEDRICH-WILHELMS-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

am 12. August 1898

NEBST DEN ANGEFÜGTEN THESEN

ÖFFENTLICH VERTHEIDIGEN WIRD

DER VERFASSER

**Max Voigt**

aus Berlin.

**OPPONENTEN:**

Herr Dd. med. Girndt.
- Dd. med. Müller.
- Dd. med. Röndorf.

BERLIN.

Buchdruckerei von Gustav Schade (Otto Francke).

Linienstrasse 158.

Die 14 Bücher der *θεραπευτικὴ μέθοδος* des Galen kann man zwanglos in zwei Hauptteile teilen, in einen ersten, bis zum sechsten Buch reichenden, der die allgemeine Therapie der äusseren Krankheiten betrifft (derselbe ist an Galens Freund Hiero adressiert) und einen zweiten, bis zum Schluss des Buches fortlaufenden (nach dem inzwischen erfolgten Tod des Hiero an Eugenianus gerichteten) Teil, worin Galen besonders vom achten Buch ab zur allgemeinen Therapie der inneren Affectionen übergeht. Eine Mittelstellung zwischen beiden Teilen nimmt das siebente Buch insofern ein, als hier zunächst von der allgemeinen Behandlung der Constitution überhaupt die Rede ist, natürlich ganz im humoral pathologischem Sinne. Wenn C. A. Wunderlich, der grosse Leipziger Kliniker, in seinem berühmten Aufsatz im ersten Bande seines Archivs der Heilkunde p. 97—108 die Forderung einer „exacteren Beachtung der Gesamtconstitution bei Beurteilung und Behandlung der Kranken“ erhebt, so kann man hierzu bemerken, dass bereits Galen im wirklichen Sinne des Wortes bestrebt gewesen ist, dieser Forderung zu genügen. Gerade mit der Berücksichtigung der Gesamtconstitution leitet Galen seine therapeutischen Auseinandersetzungen ein. Wie übermässige Trockenheit, Feuchtigkeit, Wärme und Kälte zu behandeln und dass diese zuerst bei jeder Therapie ins Auge zu fassen sind, bildet im wesentlichen den Inhalt des siebenten Buches. Wie ernst es Galen mit dieser Auffassung ist und wie rationell er dabei verfährt, beweist die Thatsache, dass von einer medicamentösen Behandlung hier überhaupt nicht die Rede ist, sondern von dem, was in der Gegenwart als physikalisch-diätetische Therapie wiederum allgemeine Beachtung

gefunden hat. Die cibi, potiones, aqua, frictiones, exercitationes sind die ausschliesslichen therapeutischen Factoren, mit denen Galen im siebenten Buch arbeitet, dieselben, die auch in hygienischer, d. h. rein prophylaktischer Hinsicht bei ihm eine Rolle spielen, wie bekanntlich seine grosse Schrift „de sanitate tuendi" beweist. Aber die „physikalisch-diätetischen" Mittel wendet Galen nicht blos zur Correctur der Constitution an, sondern auch bei der Organpathologie spielten dieselben eine nicht unwesentliche Rolle. Das zeigt sich auch im folgenden, achten Buche, von wo ab Galen zur Behandlung der Fieber, der essentiellen, wenn man mit einem Ausdruck des 19. Jahrhunderts à la Broussais sprechen darf, übergeht. Zunächst kommt die sog. Ephemera, Eintagsfieber, an die Reihe, die etwa unserer Intermittens quotidiana entspricht. Es ist im höchsten Grade überraschend, zu lesen, wie umfassenden Gebrauch Galen bereits von lauen Bädern bei der Fieberbehandlung gemacht hat, aber auch von den übrigen Hilfsmitteln der physikalisch-diätetischen Therapie[1]).

Wir glauben dem Geschichtsstudium und der historischen Wahrheit selbst einen Dienst zu leisten, wenn wir der Anregung des Herrn Professors Dr. Pagel gefolgt sind und den Versuch unternommen haben, durch eine deutsche Übersetzung auch der gegenwärtigen Ärztewelt die obenerwähnte interessante Thatsache vor Augen zu führen.

---

[1]) Vielleicht ist es gut, wenn auch an dieser Stelle einmal wieder an die schon bei den Alexandrinern vorhandene Dreiteilung des therapeutischen Armamentariums in *χειρουργία*, *φαρμακία* und *διαιτητική* erinnert wird.

**Cap. I.** Es dürfte nunmehr an der Zeit sein, die Behandlungsmethoden derjenigen Fieberformen zu schildern, die zwar, wie im vorigen Buche hervorgehoben, auf dieselbe Weise entstehen als die andern aus ungünstiger Säftemischung (intemperie) hervorgegangenen Krankheiten des menschlichen Organismus. Dass die Natur der einfachen oder Grundbestandteile, die Aristoteles als *ὁμοιομερῆ* bezeichnet, aus einer Mischung des Warmen, Kalten, Feuchten und Trocknen besteht, das, lieber Eugen [*Ευγενιανὸς*], habe ich bereits in meiner Schrift „über die Elementarbestandteile" [*περὶ στοιχείων*] nach Hippokrates gezeigt.

Dass aber auch die einfachen oder Grundbestandteile untereinander sich wieder durch das Mass der in ihnen vorhandenen Qualitäten unterscheiden, indem der eine wärmer, der andere kälter oder feuchter oder trockner oder auch durch eine gleichzeitige Verbindung der Qualitäten verändert ist, habe ich in der Abhandlung über die Temperamente auseinandergesetzt. In der Abhandlung jedoch, die von den Verschiedenheiten der Krankheiten (*περὶ διαφορᾶς νοσημάτων*) handelt, lehrten wir, dass zwei Arten von Krankheiten im ganzen vorhanden sind, die in den einfachen Bestandteilen des Tierorganismus entstehen: die eine Art, die auch den zusammengesetzten und secundären bezw. höher organisierten Bestandteilen des Körpers, also den eigentlichen Organen gemeinsam ist, nannten wir die Trennung des Zusammenhangs [*λύσιν ἑνώσεως* = Continuitätstrennung], die andere ist die aus den specifischen Dyskrasieen als solchen herrührende und beruht auf ungleichmässiger Mischung des Warmen, Kalten, Feuchten und Trocknen. Die ungleichmässigen Mischungen (Intemperies) zerfallen

wieder in zwei Unterarten, die einfachen, die nur in einer Qualitätsmischung entgegengesetzt sind, die zusammengesetzten, bei denen dies in beiden der Fall ist.

Bei dem Gegensatz hinsichtlich des Warmen und Kalten unterscheidet man ferner zwei einfache Dyskrasieen: 1. diejenige, wo der Grad der Wärme sich derartig gegen den vorherigen steigert, dass das betreffende Organ in seiner Function beeinträchtigt wird, 2. wo in gleicher Weise das mit der Kälte der Fall ist.

Bei dem Gegensatz zwischen dem Feuchten und Trocknen finden auch zwei Dyskrasieen statt, nämlich das Überwiegen der einen oder dasjenige der andern Qualität.

Sind nun die vier einfachen Qualitäten gegenseitig verbunden, so entstehen vier Combinationen, nämlich das Feuchtkalte, Feuchtwarme, Trockenkalte und Trockenwarme. Auch die Ursachen, aus denen diese Dyskrasieen entstehen, sind in einer andern Abhandlung („Über die Ätiologie der Krankheiten") bereits dargestellt.

Eine von denjenigen Affectionen nun, die aus einer Dyskrasie hervorgehen, ist das Fieber, da die Wärme als Qualität so über das normale Mass hinaus während desselben gesteigert ist, dass es sowohl den ganzen Menschen wie dessen Functionen schädigt.

Ist keines von beiden der Fall, so mag der Mensch noch so sehr wärmer als gewöhnlich sein, aber Fieber hat er dann, wie wir schon gezeigt haben, nicht.

In Erwägung, dass alle abnormen Vorgänge, mögen sie nun einen speciellen oder allgemeinen Namen haben, sich in unserem Organismus abspielen, und mag es sich um eine Phlegmone, eine Brustfellentzündung oder irgend eine Krankheit (sagen wir einmal bei Dion) oder auch um die Combination aller dreier handeln, jede Krankheit ihre eigenen Indicationen und ihren differentiellen Symptomencomplex besitzt, erscheint es uns zweckmässig, getrennt über die einzelnen unterscheidenden Merkmale der einzelnen Fieber zu handeln, gleichzeitig, um so mit unseren Auseinandersetzungen an dieser Stelle die Widerlegung aller derjenigen zu geben, die unrichtige Meinungen über diesen Gegenstand geäussert haben.

Rufen wir nunmehr diejenigen Hauptunterschiede der Fieber uns ins Gedächtnis, aus denen wir besondere Indicationen herleiten. Eine Art von ihnen ist dadurch charakterisiert, dass noch eine das Fieber bewirkende Ursache vorhanden ist, oder dass letztere nach Erregung des Fiebers bereits aufgehört hat; eine andere zeigt sich darin, dass das Fieber bereits einen hektischen, d. h. anhaltenden Charakter angenommen hat. Denn da man diejenigen Affectionen, die leicht vorübergehen, als dispositionell (ἐν σχέσει) bezeichnet, die übrigen jedoch als habituell (ἐν ἕξει), so muss man auch der deutlicheren Belehrung wegen (also aus didaktischen Gründen) bei den Fiebern dieselben Unterschiede, nämlich die schwer zu beseitigenden als hektische (d. h. festhaftende), die leicht vorübergehenden als „scheticae“ bezeichnen.

Man muss nun sagen, dass einige Fieber die Neigung haben, leicht zu erlöschen, wie etwa in der Sonne erwärmtes Holz, andere schwerer, wie Holz, welches so lange dem Feuer ausgesetzt war, bis es zu glimmen und Rauch von sich zu geben beginnt. Dies sind die Grundunterschiede der Fieber, die wir zunächst mit den allgemeinen Indicationen erörtern wollen, um dann zu den specielleren überzugehen. Die erste Indication, soweit sie aus der Krankheit selbst sich ergiebt, ist die Beseitigung des ganzen Fiebers. Die zweite Indication betrifft nicht die Beseitigung des Fiebers allgemein, sondern ganz speciell diejenige der Dyskrasie, unter der die Fiebernden leiden. Hier ist also Genesung gleichbedeutend mit Beseitigung der Dyskrasie. Jedes Übermass einer Qualität wird durch das Übermass der entgegengesetzten geheilt (wie bereits früher betont). Dies gilt auch vom Fieber, bei dem ein Übermass von Wärme vorhanden ist. Man wird also hierbei das Gleichmaass durch Anwendung von Kälte erreichen. Wenn demgemäss Fieber schon entstanden ist, aber die Ursache desselben aufgehört hat, so besteht die einzige Indication zur Heilung in der Abkühlung. Wir haben also die Aufgabe, einen Factor zu suchen, der mit der übermässigen Wärme das Gleichmass in der Ab-

kühlung hält. Ist das Fieber noch im Entstehen, so ist seine Ursache zu beseitigen. Ist es teilweise schon vollkommen entwickelt, teilweise noch im Entstehen, so muss beiden Indicationen genügt werden. Wer also nicht genau die Ursachen des Fiebers resp. die Affectionen kennt, bei denen es auftritt, wird niemals eine kunstgerechte, methodische Behandlung des Fiebers durchführen können.

**Cap. 2.** Man hat also behauptet, dass Gefäss- resp. Porenverstopfung in denjenigen Organismen Fieber hervorrufe, bei denen keine Transspiration luftiger atmungsfähiger Stoffe erfolgt (wie bei Individuen mit gesunden Säften), sondern wo die Ausdünstungen scharfe und beissende sind, ähnlich dem Rauch oder Russ. Solchen Menschen sind Waschungen mit lauwarmem Süsswasser sehr heilsam, ferner die Gewebe locker machende (Säfte verdünnende) Reibungen und mässige Übungen, sowie eine süsse Säfte erzeugende Ernährung. Sehr nachteilig sind diesen dagegen Waschungen mit kaltem und salzigem (*στυπτηριώδη*, zusammenziehendem) Wasser oder die völlige Entziehung der Waschungen und anstrengende Übung, keine oder sehr scharfe Reibung, schlechte Säfte erzeugende Ernährung, Sonnenhitze und Erschöpfung, Schlaflosigkeit, Gemütsaufregungen, Zorn, Trauer und Sorgen. Doch werde ich die übrigen Ursachen später besprechen. Hinsichtlich der Gefässverstopfungen, von denen unsere jetzige Abhandlung ausgegangen ist, bemerke ich: es ist klar, dass sie allein, auch wenn alle anderen Ursachen fehlen, Fieber erzeugen kann. Verhindert man also derartige Naturen an den ihnen wohlthätigen Bädern, so verfallen sie sofort in Fieber. Sicher hast du während unseres gemeinschaftlichen Aufenthaltes in Rom einige Fieberpatienten gesehen, denen die Ärzte jedesmal am wunderbaren dritten Tage Nahrungsenthaltung anordnen zu müssen vermeinten, aber dadurch selbst sehr bösartiges Fieber bewirkten, während es nötig war, die Patienten sogleich beim Nachlass des ersten Anfalls (d. h. also am dritten Tage) ins Bad zu schicken und sie dort nach Belieben zu lassen, mindestens aber ein-

bis zweimal zu baden. Ich will dir nur (ohne andere zu nennen) den Patienten ins Gedächtnis zurückrufen, der in den Albulae genannten, alaunhaltigen Quellen gebadet und infolgedessen durch Hautverstopfung wieder zu fiebern begonnen hatte. Dieser Patient bildet geradezu ein typisches Beispiel zur Bestätigung unserer Ansichten. Ihn besuchten zwei nicht unberühmte Ärzte, einer von der Secte des Erasistratos, der andere ein Methodiker. Beide verordneten Nahrungsenthaltung. Wir, hinzugerufen, nachdem jene den Kranken verlassen hatten, hielten diese Verordnung nicht aufrecht, führten den Patienten vielmehr sofort ins Bad, liessen ihn reichlich mit lauem Öl übergiessen, sanft abreiben und verordneten ihm, möglichst lange im Wasser einer warmen Wanne zu weilen. Nachdem er dies Bad verlassen und mit dem gewohnten kalten vertauscht hatte, verordneten wir ihm, ein wenig, bis zur Erholung, mit einem Laken verhüllt, zu ruhen. Dann wurde er wieder ins Bad geführt, ebenso wie vorher gesalbt und abgerieben, auch musste er eine Zeit lang im warmen Wasser bleiben, dann wurde er aus demselben entfernt und mit kaltem Wasser abgewaschen. Nun erhielt Patient Nahrung, und zwar sogleich, nachdem er aus dem Bade herausgeführt war und Wasser zu sich genommen hatte, Gerstenschleim, kurze Zeit darnach Lattich und hiernach eine mässige Quantität einfacher weisser Fischsuppe von solchen Fischen, die ein zartes Fleisch besitzen, also solchen, die in der Nähe von Felsen leben und *ὀνίσχοι* heissen (wohl eine Art Stockfisch). Um nun nichts zu übergehen, wird es nötig sein, noch einige ergänzende Mittheilungen zu dieser Erzählung zu machen. Der Fall ereignete sich gerade bald nach den sog. Hundstagen; Patient selbst war etwa 35 Jahre alt, von annähernd dunkler Hautfarbe, schlankem Wuchse und rauhem Körper; auch im gesunden Zustand fühlte sich die Haut brennend heiss an; er entleerte stark gelben Urin, der bei längerer Nahrungsenthaltung auch scharf war. Der Bauch war anhaltend trocken (d. h. es bestand Neigung zu Verstopfung), die Entleerungen waren mässig, scharf und trocken, der Charakter neigte

zum Zorn und ernstem Nachdenken. Schlaf war gering, Patient hatte beständig über Schlaflosigkeit zu klagen. Er hatte in der Gegend, wohin er sich Geschäfte halber begeben hatte, die nahe belegene Albula-Quelle benutzt und zwar, wie er angab, um die siebente Stunde drei- bis viermal gebadet in der Meinung, es werde ihm dies wohlthun. Als er sich von hier aufs Feld begeben, Speise zu sich genommen und ein wenig dem Schlafe überlassen hatte, kam er spät abends zur Stadt, wo ihn nachts (bei Mangel des geeigneten Bades) Fieber befiel. Die hinzugerufenen Ärzte sahen Patienten um die dritte Tagesstunde und verordneten ihm nicht nur für den betreffenden Tag, sondern auch für den ganzen folgenden Nahrungsenthaltung, um ihn in der Nacht des dritten Tages zu beobachten, und gingen danach ihrer Wege. Ich liess, wie schon mitgeteilt, den Patienten baden und ernähren und befahl den Dienern, sie sollten, wenn die Ärzte des Abends kämen, diesen sagen, der Patient schliefe, sie möchten nur nach Hause gehen und am Tage darauf früh wiederkommen. Sobald sie jedoch fortgegangen waren, liess ich dem Patienten wiederum in ähnlicher Weise ein Bad und Speisen verabreichen und bewirkte dadurch einen gesunden Schlaf. Die Ärzte erschienen nun am folgenden Tage und wollten den Patienten auch an diesem hungern lassen, auch wenn er gänzlich fieberfrei wäre. Patient versprach, sich diesen Anordnungen zu fügen. Du kennst das kolossale Gelächter, in das Patient bald danach verfiel und bei welchem wir ihn noch antrafen. Du erinnerst dich auch, was dann mit dem Patienten weiter vorging. Ich sagte ihm nämlich: „Da du in gesunden Tagen zweimal zu baden pflegtest und die Ärzte dir gänzlich die Nahrung beschränken wollten, so bin ich der Meinung, dass du den gesamten Verordnungen nicht nachzukommen brauchst, aber wohl einige von deinen Gewohnheiten aus gesunden Tagen ändern musst.“ Er glaubte nun, ich riete ihm, er sollte zwar baden, aber nicht zweimal, und versicherte er sei bereit, meine Anordnungen zu befolgen. Ich fuhr fort: „Weder sollst du gänzlich hungern, noch zweimal baden, denn du erscheinst mir schon seit

drei Tagen leidend, auch von der Sonnenhitze sehr mitgenommen; deswegen musst du zu zweien noch eine dritte Waschung hinzufügen und, da du versprochen hast zu gehorchen, dreimal baden.“ Lächelnd sagte Patient: „Du befiehlst mir zwar Schweres, trotzdem werde ich meinem Versprechen gemäss deine Verordnungen befolgen.“ Du weisst wie lächerlich sich nachher noch die anderen Ärzte benommen haben. Patient hatte nämlich schon sein zweites Bad genommen und war nach dem Essen eingeschlafen, als gegen Sonnenuntergang einer der Diener die Ankunft der Ärzte meldete. Patient schützte Fieber vor, und damit die Ärzte nicht merkten, dass er Wein getrunken habe, hüllte er sich tief unter seine Decke und bat meinen Freund statt seiner den Ärzten auf ihre Fragen zu antworten. Es war Sitte, wenn man einen Patienten sorgfältig bis über den Kopf bedeckt sah, ihn mit einer gewissen Feierlichkeit zu fragen, zu welcher Stunde der Anfall aufgetreten sei. Der Freund antwortete, es sei noch keine volle Stunde vergangen seit Beginn desselben. Darauf die Ärzte: ob das Fieber mit Schauer oder Frost begonnen habe. „Mit Schauer,“ lautete die Antwort des Freundes. Jetzt berühren die Ärzte den vor Lachen in seiner Decke ganz nass gewordenen Patienten. Sie lobten den Patienten wegen seines Gehorsams, weil er vor dem Anfall des dritten Tages nicht gegen die ärztliche Vorschrift gehandelt habe. Gerade darum, sagten sie, sei jetzt der Schauer bereits verschwunden und der Schweiss bezw. die Hautfeuchtigkeit eingetreten. Das wäre nicht so schnell zustande gekommen, wenn er die Nahrungsentziehung nicht bis über den dritten Tag hinaus ertragen hätte. Den Verwandten sagten sie, sie möchten nur ja den Patienten sorgfältig abtrocknen, damit er nicht kalt würde, und versprachen, am folgenden Morgen wiederzukommen, ohne selbst jetzt nach erfolgtem Schweissausbruch Anordnungen betreffs der Ernährung zu geben. Denn die Nächte erschienen zu jener Zeit kurz und die Ärzte mochten es wohl für zweckmässiger halten, dem Mann erst am folgenden Morgen Speise zu verabreichen. Der junge Mann lief nun sofort nach dem Fortgehen

der Ärzte, von Schweiss förmlich gebadet, so wie er war, in seine Decke gehüllt, direct ins Bad, badete zum dritten Male und wurde ähnlich ernährt. Noch vor dem Eintreffen der Ärzte am folgenden Tage verliess Patient das Haus und bemühte sich, sich nicht von ihnen erwischen zu lassen. Als sie bald danach erschienen und merkten, dass Patient ausgegangen sei, wunderten sie sich, was wohl den Menschen veranlasst hätte auszugehen, nachdem er drei Tage schon keine Nahrung zu sich genommen hatte. Ist also das eine schon ein grosser Nachteil, wenn derartige Ärzte Patienten mehrere Tage im Bett halten, die ohne die unangebrachte Nahrungsenthaltung viel früher zu ihrer Thätigkeit zurückkehren könnten, so ist vollends das Verhalten der genannten Ärzte ein überaus fahrlässiges. Solche Ärzte stehen auf einer Stufe mit den Scharfrichtern, wenn sie den Patienten Nahrung entziehen, wo sie wissen, dass diese alsdann von schwerem Fieber ergriffen werden. Derartigen Patienten ergeht es weit schlimmer als den gut ernährten, die aus Anlass eines Wechselfiebers gezwungen werden am wunderbaren dritten Tage mit der Nahrung zu überschlagen; diese werden nur umsonst gepeinigt, jene aber verfallen infolge der längeren Nahrungsentziehung in ein sehr heftiges, hitziges Fieber mit Neigung zum Übergang in einen Zustand von Hektik oder Abzehrung bezw. wenn auch die Magenmündung dabei alteriert wird, zu völligem Collaps. Zu solchen Ärzten hast Du mich oft sprechen hören, sie möchten nur bedenken, wie übel sie handelten, wenn sie derartigen Kranken die Nahrung entzögen und, während diese ganz gesund seien, ihnen zwei Tage lang Nahrungsenthaltung verordneten. Das Fieber, das alsdann entstände und das sie doch gewiss bemerkten, sei nur eine Folge des Hungers. Denn, wenn ein derartiges Individuum vorher über nichts zu klagen hatte, auch kein weiterer Zufall es betraf, so konnte nur der Hunger die Ursache des Fiebers bilden. Und nicht ein oder der andere der von solcher Dyskrasie Betroffenen, sondern der Reihe nach alle werden bei Nahrungsentziehung und Ausschluss der Bäder vom Fieber ergriffen. Daraus folgt also in ganz

unzweideutiger Weise, dass diese Momente als Ursache des Fiebers lediglich in Betracht kommen.

Diejenigen Individuen, in deren Temperament das Trockne über das Feuchte, das Warme über das Kalte überwiegt, besitzen einen mageren Habitus, sind von rauher Hautbeschaffenheit (mit Haaren bewachsen) und dunklerer Farbe, und im Vergleich zu den Individuen mit den übrigen drei Temperamenten, die um so viel weniger warm sind, fühlt sich die Haut wärmer an. Meistens herrscht bei diesen Individuen in der Galle die gelbe Farbe vor, der Urin und die übrigen Ausscheidungen sind mit Gallenfarbstoffen gesättigt, der Puls ist voll, der Schlaf leise und gering, zugleich besitzen sie einen energischen Charakter. Ganz richtig hat daher Hippokrates für solche Menschen sowohl die passende Diätform im allgemeinen, wie auch speciell die Zahl und Art der Symptome angegeben, welche jene betreffen, sobald sie nicht nur den ganzen Tag hungern, sondern auch schon der üblichen Frühstückmahlzeit sich enthalten. Im VI. Buch der „Epidemischen Krankheiten" sagt er: „Warmen Naturen ist Kälte, Wasser als Getränk, Ruhe geeignet." In seiner Schrift „über die Lebensweise in acuten Krankheiten" (die nach einigen den Titel führt *„πρὸς τὰς Κνιδείας γνώμας"*, Streitschrift gegen die knidische Schule) gedenkt er gelegentlich der Bemerkungen über die Entziehung der gewohnten Frühmahlzeit auch der Individuen von der vorhin beschriebenen Art und nennt sie „bittergallig" (*πικροχόλους*) wegen des Uberschusses an Säften. Die betreffenden Worte lauten etwa: „Aber auch diejenigen, die zweimal am Tage ihre Mahlzeit zu halten pflegen, werden durch Aussetzen der Frühmahlzeit krank, schwach und hinfällig, sowie unlustig zu jeder Arbeit, sie erleiden ausserdem Magenschmerz und haben das Gefühl, als ob die Eingeweide lose sind; der Urin ist warm und blassgelb, die Kotabgänge verbrannt (*ἄφοδος συγκαίεται*). Bei manchen entsteht ein bitterer Geschmack im Munde, die Augen liegen hohl, die Schläfen pulsieren, die Extremitäten frieren." Hippokrates fügt zu diesen Worten noch Bemerkungen über Ernährung auch bei Nacht hinzu und

sagt gegen Schluss der Abhandlung, dass Menschen mit bitterer Galle das Fasten bezw. einmalige Ernährung während des Tages schwieriger ertrügen als andere Individuen. In derselben Schrift bringt er auch Erläuterungen zu den im VI. Buch der „Epidemieen" enthaltenen, auf die Lebensweise im allgemeinen bezüglichen Vorschriften. Die Abkühlung, die er warmen Naturen für geeignet hält, wird unter anderm ganz besonders durch Nahrungszufuhr bewirkt. Die angeborene trockne Wärme, in excessivem Masse vorhanden, wird durch Ernährung milder und weniger scharf gemacht. Natürlich ist es klar, dass die betreffenden Speisen, die solchen Individuen zu verabreichen sind, guten Ernährungsstoff (*εὐχύμους*) und nicht etwa die Nährsubstanz in geringer Quantität enthalten müssen, sondern, und darum heissen sie ja gerade gutnährend, recht viel von dem eigentlichen Nährungsstoff. Denn Malvenpflanzen, Kohl, Bete (Mangold) und Lauch, überhaupt alle Kohlarten enthalten zwar auch Nahrungsstoffe, aber nur in geringem Masse und mehr von einem überflüssigen zum Ernähren ungeeigneten Stoffe. Reines Brot dagegen, Eier, Fleisch und Graupe (*χόνδρος*, alica) haben sehr viel Nährwert, wenige nicht nährende Nebenstoffe. Wenn nun diese nicht nützlichen, den nützlichen beigemischten Bestandteile ausser dem Mangel an jedem Nährwert noch schädliche Wirkungen besitzen, durch scharfe, herbe, bittre oder sonst fehlerhafte Beschaffenheit, so bilden sie nicht nur nicht Nahrungsmittel im eigentlichen Sinne, sondern würden weit eher noch medicamentöse Kraft enthalten. Solche Menschen sind also mit Stoffen zu ernähren, die keine bemerkenswerte medicamentöse Nebenwirkung haben. Aber auch eine Überernährung mit zu reichen Nährwert enthaltenden Mitteln ist nicht ohne Nachteil. Die Verarbeitung (*πέψις*, Kochung, Verdauung) derselben kann nicht so vollständig erfolgen, und, selbst wenn dies der Fall wäre, so würde doch der volle Übergang ins Blut nicht möglich sein. Gesetzt aber selbst noch, dass dieser sich fehlerfrei vollzöge, so würde aber die dritte, den einzelnen Geweben obliegende Verdauung schwerlich in der erforderlichen Weise erfolgen können. Soll man doch einem Individuum,

das über das gewöhnliche Mass hinaus warm und trocken ist, feuchte und kühle Ernährung angedeihen lassen. Also passt für dieses auch nur eine ganz fein bereitete Ptisanenabkochung ohne jedes überflüssige Gewürz; diese allein wirkt erfrischend, anfeuchtend (und abkühlend), erregt keinen Durst und hat auch weder gasige, noch feuchte, noch trockne Ausscheidungen zur Folge. Unter gasigen Ausscheidungen verstehe ich alle Hautausdünstungen, unter feuchten die durch die Blase, unter trocknen die durch den Unterleib erfolgenden, wobei ich die Bezeichnung nach dem Hauptbestandteil der betreffenden Absonderung gewählt habe. In keiner derselben findet sich noch etwas von der Ptisanenabkochung; das ist klar, denn die Ausscheidungen des Leibes werden gewöhnlich nur an adstringierende Mittel gebunden, die Absonderungen durch den Urin und die Haut bleiben nur an den kleinen Kanälen den sog. *ἐμπλαττόμενα**) hängen, sowie an zusammenziehend wirkenden Stoffen, den sog. *στρυφνά*. Die Ptisane besitzt jedoch weder die Kraft, die kleinen Hautporen zu verstopfen, noch eine zusammenziehende Wirkung. Das ergiebt sich schon aus dem Geschmack, mittels dessen man sehr wohl die adstringierende Fähigkeit eines Stoffes erkennen kann. Auch aus anderen Wirkungen der Ptisane ist zu entnehmen, dass sie Hautporen verstopfend resp. verklebend nicht wirkt. Reibt man äusserlich einen schmutzigen Körper mit Ptisane ab, so kann man ihn damit wie mit Honig und Salpeter reinigen. Will man aus dem Magen mittels Erbrechens mässige Schleimmengen entfernen, so erweist sich Ptisanenschleim als nicht weniger nützlich zu diesem Zweck wie Honigwasser. Ich sage: mässige Schleimmengen, denn wenn der Schleim in grösserer Quantität vorhanden, dazu sehr zäh und dick ist, so wird weder Honigwasser noch Schleim hinreichen, sondern diesen kann nur in Sauerhonig eingelegter Rettig entfernen. Freilich ist auch Honigwasser für alle die vorher genannten Absonderungen geeignet,

---

*) *ἐμπλάττω* wörtlich zupflastern, ausschmieren, hier also die kleinen, leicht zu verklebenden Poren, Gänge und Löcher.

aber einerseits löscht es den Durst nicht wie die Ptisane, andrerseits verwandelt es sich leicht bei den Picrocholen, den an Überschuss von bitterer Galle leidenden Personen in Galle. Das beste Nahrungsmittel ist also bei derartigen Temperamenten, wie gesagt, die Ptisane. Ihr am nächsten kommt die Graupe mit Zusatz von etwas Essig zum Zweck der Verteilung. Als drittes reiht sich diesen die ohne Essig flüssige, nicht dicke Graupe an, die einige einem Brei ähnlich präparieren; es ist aber besser, einen Zusatz von Lauch beim Kochen zu machen und erforderlichen Falles Dill und Salz. Auch im Ofen gebackenes Brot ist ein zweckmässiges Nährmittel, wie auch alle Steinfische; in nicht geringerem Masse die Stockfische, wenn sie nicht unweit eines Sees oder eines grösseren Flusses, der sich ins Meer ergiesst, leben, daher mehr wässeriges, zähes Fleisch haben. Ihnen am nächsten kommen hinsichtlich des Nährwertes der Zungenfisch[1]) und der Krampfrochen (Zitterfische), der Seewolf und die Seebarbe und der Meergrosskopf. Alle Fische, die in der Nähe eines mit dem Meer in Verbindung stehenden Seees oder der Mündung eines grossen Flusses leben, sind minderwertig. Von den Vögeln sind Rebhühner und alle kleinen Bergvögel sehr geeignet, unter diesen wieder Hühner, Fasanen und junge Tauben, doch nicht die zahmen, da alle ungeübten (am Fliegen gehinderten) zuviel überflüssige Stoffe geben. Dasselbe ist der Fall bei allen Sumpf- und Seevögeln. Selbst unter dem Schweinefleisch ist das der Bergschweine am besten, nächst dem das von jungen Böcken. Bei allen erwähnten Nahrungsmitteln sind sowohl das zu alte wie das zu junge zu vermeiden; jenes ist zu hart und schwer zu kochen, dieses zu wässerig und zu reich an excrementiellen Stoffen, besonders gilt das von den animalischen Nährstoffen, die von Natur feucht sind, wie Hammel- und Schweinefleisch. Die genaueren Mitteilungen über den Nährwert der einzelnen Speisen habe ich an anderer Stelle gemacht. Die Ausführungen in dieser Schrift hinsichtlich dieses Punktes wie in Bezug

[1]) Eine Art Scholle *βούγλωσσα καὶ αἱ νάρκαι.*

auf einige andere Gegenstände sind nur beispielsweise gegeben. Zweck dieser Abhandlung ist nicht in eine genauere Erörterung über die Nährmittel und Arzneistoffe einzutreten, sondern nur allgemein über die Wirkungen zu sprechen. Es ist sicher gleichgiltig ob man von Kräften „im allgemeinen“ oder „im ganzen“ spricht.

Kehren wir nunmehr zu unserem eigentlichen Thema zurück. Individuen mit täglichen scharfen Ausdünstungen werden bei eintretender Hautverstopfung leicht vom Fieber ergriffen. Hautverstopfend wirken alle adstringierenden Mittel, wie die oben erwähnten Gewässer von Albula, sowie die hautverstopfenden, pflasterähnlich wirkenden Stoffe. Zeitweise ist es auch eine grössere Trockenheit der Haut selbst, die die kleinen Poren derselben verdichtet. Du weisst ferner, dass ich den Gebrauch von Weinstockblättern als Zusatz zum Bade einem Patienten verboten habe, sobald er über abnorme Sensationen klagte, ebenso die Verwendung einer grösseren Menge von Wein mit geringem Öl, ferner von Mastix, sobald Patient eine gewisse Schwere (*πύκνωσις*, eigentlich Dichtigkeit) merkte. Nicht minder habe ich verboten, sich täglich den Sonnenstrahlen oder dem Staube auszusetzen.

Einem andern Patienten, der bereits Fieberbewegungen verspürte, haben wir verordnet, mit der Intensität der Massage nachzulassen.

Einen andern haben wir, wie du weisst, geheilt, der sich wunderte, wie wir schon mit einer Begiessung und der entsprechenden Abreibung jene bereits mehrere Tage dauernden Fieberschauer beseitigt haben. Der betreffende Mensch bediente sich auch eines seltenen, wegen seiner sonstigen Wirkungsweise mit Recht geschätzten zusammenziehenden Öls. Ich habe statt dessen mit Olivenöl bald fest, bald sanft und reichlich einreiben und zweimal baden lassen, und Patient war sofort gesund. Dies alles sollen also nicht nur diejenigen meiden, die an rauch- und russähnlichen Ausdünstungen des Leibes leiden, sondern auch Individuen mit zähen und dicken Säfteabsonderungen, denn die letzteren verstopfen die kleineren Poren und beeinträchtigen die gewöhnlichen Hautaus-

dünstungen. Dasselbe bewirken auch die starken hautaustrocknenden Mittel. Es ist dir bekannt, dass viele Menschen, die solche Mittel in der Sonne gebrauchten, andere, die grosse Mengen von Salpeter, Salz, zu starke Körperübungen, zu kräftige Frottierungen oder warme Umschläge anwandten oder sich dem Staube aussetzten, aus diesem Anlass jährlich zu erkranken pflegten, dass sie aber durch Fernhaltung dieser Schädlichkeiten jahrelang sich gesund erhalten haben. Mit Recht sind diese Verordnungen sowohl für die Gesunden wie für die bereits über Beschwerden Klagenden üblich. Ist bereits das Fieber da, so helfen die Massregeln nicht mehr, wohl aber, wenn es noch im Entstehen begriffen ist, indem die das Fieber erregenden Anlässe beseitigt werden sollen. Ein Fieber, das erst im Entstehen ist, verschwindet zugleich mit der Beseitigung seiner Ursachen. Alles in den Büchern „über den Schutz der Gesundheit" hinsichtlich der Individuen mit derartigen Temperamenten Vorgetragene gilt auch für Individuen mit beginnendem Fieber, mag man nun diese Vorschriften als rein hygienische oder als prophylaktische auffassen. Von einer „Heilung" kann man sprechen, wenn die Krankheit auch in geringem Umfange bereits ausgebrochen war, von „Vorbeugung", wenn wir durch Eliminierung der Ursache die Krankheit im Entstehen verhüten.

**Cap. III.** Wie aber bei den schon erwähnten Naturen, sowohl schon während der Gesundheit wie bei vorhandenen Beschwerden das allgemeine Bestreben darauf gerichtet ist, dass in dem Organismus die Säfte leicht in Fluss erhalten und die Ausdünstungen nicht beeinträchtigt werden, so soll man auch Schlaflosigkeit, Gemütsaufregungen (Zorn, Trauer, Sorgen), zu grosse Hitze und Kälte und Übermüdung vermeiden; denn dies alles hat bei den oben beschriebenen Temperamenten sehr prompt Fieber zur Folge. Die „Heilung" derartiger Patienten, so oft sie aus einem der genannten Anlässe fiebern, hat teils ähnlich derjenigen zu geschehen, wie wir sie bei den an Hautverstopfung Leidenden beschrieben, teils abweichend. Alle diejenigen Patienten bei denen die

Haut zusammengezogen ist, sind gegen das Ende des ersten Anfalles ins Bad zu führen, darauf fett und zugeich sanft einzureiben; die an trockner Haut leiden, sind zwar gleichfalls abzureiben, aber schwächer, dagegen ausgiebiger zu begiessen. Man muss aber bei diesen Massnahmen sorgfältig das Kräftemass beachten. Kranke in Folge von Gemütsbewegungen bedürfen weder reichlicher Einreibungen noch Waschungen, sondern alle aus diesen Anlässen Fieberkranken sind mit lauem Öl, das nur in sehr geringem Masse zusammenziehend wirkt, reichlich zu begiessen, darauf schnell abzureiben und nun in gewohnter Weise zu baden. Hitze erheischt schon bei Beginn der Erkrankung Kälte, also häufigeres Baden, keineswegs aber zu viel Öl oder häufige Abreibungen. Abkühlend wirken Rosen- und Olivenöl, das auch, glaube ich, „ὠμοτρίβης“ d. h. das roh reibende genannt wird. Noch zweckmässiger als diese sind die kein Salz enthaltenden Öle; man kann diese abkühlen, indem man die Gefässe in einem Brunnen so aufhängt, dass sie das Wasser berühren. Wenn übrigens das kalte Wasser an dem Gefässe herabfliesst, so kühlt es den Inhalt noch mehr ab. Will man eine grössere Abkühlung erzielen, so umgebe man das Gefäss mit Schnee.

Die Begiessungen führe man auf den Kopf mit hoch erhobener Hand und mittels eines entsprechend grossen wollenen Lappens aus. Dies mache man bis zum Abfall des Fiebers, und dann führe man den Patienten ins Bad. Besitzt jemand ein Temperament, von dem hier die Rede ist, und fiebert er infolge von Kälte, so ist der Betreffende auch im Remissionsstadium ins Bad zu führen. Ist mit dem Fieber Schnupfen und Katarrh verknüpft, so ist Patient vor dem Kochungsstadium[1]) nicht zu baden. Bei Fieber in Folge von Hitze müssen die Patienten auch während des Hitzestadiums gebadet werden, wie wir das bereits in den Büchern „über den Schutz der Gesundheit“ gezeigt haben. Nach dem Bade sollen

---

[1]) πρὶν πεφθῆναι d. h. bevor die Affectionen reif sind, also vor dem Stadium, wo die schleimige Absonderung aus Nase und Bronchien den höchsten Grad erreicht.

bei beiden Kopfbegiessungen folgen, und zwar bei denen, die aus Hitze gefiebert haben, mit abkühlenden, bei denen, die aus Kälte gefiebert haben, mit erwärmenden Mitteln. Auch hierbei sollen nur milde Mittel gebraucht werden, wie die Iris und Nardensalbe. Ich brauche hierüber nichts weiter hinzuzufügen und verweise auf meine Mitteilungen in den Büchern „über den Schutz der Gesundheit". Es genüge, betont zu haben, dass die übrigen Massnahmen bei Fiebernden ebenso beschaffen sein sollen, wie bei Sonnenstich und Erfrierungen bereits vorgeschrieben ist. Doch sollen Fiebernde nicht zu jeder beliebigen Zeit gebadet werden, sondern beim Nachlass des Anfalls. Ausserdem ist bei Fieber aus übermässiger Hitze die Heilungsmethode mit abkühlenden, bei Fieber infolge von Kälte mittels erwärmender Mittel anzuwenden.

Es erübrigt nunmehr noch, hinsichtlich der Lebensweise das Gemeinschaftliche und das Abweichende bei allen genannten Zuständen zu schildern, soweit sie bei dem betreffenden Temperament während des Eintagsfiebers in Betracht kommen. Allen gemeinsam ist, die Lebensweise so einzurichten, dass sie gute und leicht zu verarbeitende Säfte erzeugt, niemals eine Verstopfung der Hautporen zur Folge hat und diejenigen, die an grosser Hitze leiden, abkühlt und feucht macht, desgleichen die unter dem Einfluss eines Zornausbruches Leidenden, während die betreffende Diät die vorher von Kälte Heimgesuchten mässig erwärmen soll, die an Schlaflosigkeit, Traurigkeit und Sorgen Leidenden erfrischt und beruhigt. Stark abgespannten Individuen soll eine mehr nährende, abgekühlten eine weniger nährende, Individuen mit mittlerem Verhalten eine in der Mitte zwischen den Extremen liegende Diät verabreicht werden. Wein gestatte ich, wie Du weisst, allen derartigen Naturen, aber einen in seinem Aussehen wie auch in der Wirkung verdünnten; er ist in allem zweckmässiger als Wasser, fördert die Kochung (Verarbeitung der kranken Materie), ruft Urin und Schweiss hervor. Bekanntlich hat auch Hippokrates nicht bloss in Eintagsfiebern, sondern auch, wie aus seiner Schrift „über

die Lebensweise in acuten Krankheiten“ hervorgeht, in hitzigen (continuierlichen) Fiebern Wein geben lassen. Nur bei warmem Temperament verbietet er Wein nach einem Ausspruch im VI. Buch der „Epidemieen,“ der entweder von ihm selbst oder von seinem Sohne Thessalus herrührt, und zwar nicht bloss während des Fiebers, sondern auch im gesunden Zustand. Er rät statt dessen abkühlende Mittel, den Genuss von kaltem Wasser, Ruhe. Einige meinen, dass er den Wein derartigen Naturen nicht ganz verbiete, aber doch reichlichen Genuss von Wasser anrate. Diese Differenz mag bei einer anderen Gelegenheit entschieden werden. Hinsichtlich des kalten Wassers möchte ich meine Meinung dahin aussprechen, dass Individuen mit warmem Temperament der Genuss des Wassers auch in gesunden Tagen sehr zuträglich ist, und ich beschränke ihnen denselben auch nicht während der Eintagsfieber. Ist jemand daran aber nicht gewöhnt, so fange ich damit auch nicht während des Fiebers an, sondern warte die völlige Wiederherstellung der Gesundheit ab. Fürchtet Patient das Wasser, entweder aus Angst vor demselben, aus Mangel der Gewohnheit seit der Kindheit oder aus falschem Vorurteil, dann überzeuge ich den Menschen durch die That, indem ich ihm im Sommer auflauere, gerade wenn es heiss ist, auch mit dem Wort (Vernunftsgründen) nach der That. Denn wenn er sofort nach einem solchen Trank sich von seinem Hitzegefühl befreit sieht und merkt, dass sein Magen kräftiger ist als zuvor, die Entfernung und Verarbeitung der galligen Beimischungen aus dem vorher verstopften Leibe, und bei fortgesetztem Gebrauch völlige Wiederherstellung erfolgt, dann kann ich ihm auch die übrigen Massregeln angeben, mit denen ich in gleicher Weise genützt habe, und ihm, wie ich schon bei einer früheren Gelegenheit betont habe, die grosse Wahrheit des Satzes klar machen, dass das Entgegengesetzte das Heilmittel des Entgegengesetzten ist. Ferner, dass ein das Gleichmass der Gesundheit überschreitendes Temperament an der Grenze der Krankheit steht, dass die Gesundheit derartiger Organismen

eine schwankende ist, und zwar mehr in Bezug auf die Körperconstitution als die Gewohnheit. Ferner: wenn er über eine normale Säftemischung verfügte, würde ich ihm diese mit aller Sorgfalt zu erhalten suchen, da seine Säftemischung aber bereits fehlerhaft sei, so suche ich sie ihm in eine bessere zu verwandeln. Auch hierüber habe ich ausführlich bereits in den Abhandlungen „über den Schutz der Gesundheit“ gesprochen. Daher will ich hierbei nicht länger verweilen, um nicht nach der Weise der Schriftsteller zu verfahren, die über ein sehr geringes Wissen verfügen und dies in allen ihren Schriften zum Besten geben. Das heisst nicht viel lehren, sondern viel schreiben[1]), viel Papier für einen geringen Inhalt und ohne Grund Zeit verschwenden. Ich beschreibe daher an dieser Stelle nicht die Kennzeichen des Eintagsfiebers, die ich bereits im 2. Buch meiner Schrift „über die Krisen“ im Zusammenhang mitgeteilt habe, zum Teil auch im ersten Buch der Schrift „über die Unterschiede der Fieber“. Selbst in den Büchern über die Pulse habe ich, wie du weisst, als der einzige unter allen meinen Vorgängern, wie ich glaube, darüber so klare Erörterungen gemacht, dass selbst ein Knabe sie verstehen kann. Denn wie Archigenes über diesen Gegenstand in seinen Schriften „über die Pulse“ und „über die Kennzeichen des Fiebers“ sich verbreitet hat, war keine Wissenschaft, sondern zum grössten Theil Geschwätz.

Wie die Ärzte dem (oben erwähnten) Fieberkranken, der es infolge eines alaunhaltigen Wasserbades geworden war, die Nahrung bis zum dritten Tage entzogen haben, so, weisst du, haben sie auch keinem von durch Sonnenhitze oder Übermüdung oder aus einem anderen Anlass fieberkranken Patienten ein Bad oder Speise vor Ablauf der dreitägigen Periode gestattet. Gewiss muss auch ich vom dritten Tage sprechen, um mich nicht dem Geschwätz derer auszusetzen, welche behaupten, etwas anderes sei der Anfall des dritten Tages, etwas anderes

---

[1]) Wer wird hierbei nicht an das Schillersche Distichon erinnert: Willst du dich selber erkennen u. s. w.

die erste dreitägige Periode; soweit gehen jene, wie du schon gehört hast, mit ihrem Gefasel. Aber mögen sie nun die Bezeichnung: erste dreitägige Periode oder irgend eine andere wählen, ich habe nicht ein-, zwei- oder dreimal sondern öfter, als ich mich erinnern kann, sogleich am Abend des ersten Tages die Eintagsfieberkranken baden lassen, noch mehr am zweiten und selbst am dritten Tage, genau so wie ich es vorhin bezüglich des Kranken mit Hautporenverstopfung ausgeführt habe. Selten sah ich aus diesem Anlass das Fieber wieder auftreten, daher ich dies am meisten vorher abhandelte, oft dagegen durch Sonnenhitze, Erschöpfung und einen der übrigen Anlässe. Du hast aber gesehen, dass sie alle am vierten Tage früh zu ihren gewohnten Geschäften zurückkehrten und den Ärzten munter entgegenkamen, welche gemeint hatten, sie den dritten Tag über gänzlich bei der Hungercur gehalten zu haben. Du wundertest dich und fragtest mich, weshalb trotzdem auch jetzt noch die betreffenden Ärzte an ihrer falschen Ansicht festhalten. Ich gab dir, glaube ich, damals zur Antwort, dass sie die wahre Theorie nicht kennen und sich schämten, jetzt an ihre Erlernung zu gehen. Einige nahmen als Vorwand (nach dem unter Thränen einstmals in deinem Beisein uns allein gemachten Geständnis), sie würden um ihre Existenz kommen, wenn diejenigen, die sie für Gelehrte hielten, sie noch unter den Lernenden sähen. Du hast dies Geständnis einmal gehört, ich rufe die Götter zu Zeugen an, dass mir dies viele öfter allein unter Thränen eingestanden und dabei ihr Unglück beklagt haben, dass sie bei schlechten Lehrern ihre Zeit verloren hätten. Und ich schwöre dir bei den Göttern, dass mir das auch sehr oft von meinen Mitschülern bestätigt wurde, als ich noch jung war. Denn da ich die Gewohnheit habe, sobald irgend jemand mich betreffs eines Lehrsatzes fragte, ob er wahr sei, zu sagen, ich könne die Frage nicht beantworten, bevor ich nicht auch die Lehrsätze aller übrigen kennen gelernt und mir eine Methode verschafft hätte behufs Entscheidung, welche Lehre besser ist, so haben nicht wenige von meinen Mitschülern, die dies gehört hatten, mir gesagt, ich ver-

fügte vermöge meiner ausgezeichneten Anlage und der väterlichen Freigebigkeit über ein besonderes Wissen, über das zum Lernen geeignete Alter und über die nötigen äusseren Mittel zum Studium der Wissenschaften, sie dagegen seien nicht in der gleichen Lage, sie seien in den Elementarwissenschaften ungebildet, nicht so veranlagt (*ὀξεῖς τὴν διάνοιαν*) wie ich und hätten auch keine Geldmittel; daher müssten sie mit dem jetzigen Wissenmass zufrieden sein, wie es auch immer beschaffen sei. Du darfst dich also keineswegs wundern, dass die meisten Ärzte sich nicht schämen, die dreitägige Periode im Munde zu haben, obwohl sie uns unzählige Male bei Kranken haben entscheiden sehen, ob diese an Eintagsfieber oder an einem Fieber leiden, das am dritten oder vierten Tage einen Anfall (Paroxysmus) bringt. Beherzige hauptsächlich die Mahnung des Hippokrates, des mit grossem philosophischen Genie begabten Mannes: „Ist die Krankheit sehr hitzig und bringt sie die äussersten Beschwerden mit sich, dann ist eine höchst magere Kost erforderlich; wenn nicht, so kann man etwas weniger streng in der Diätbeschränkung sein und entsprechend der Remission der Krankheit auch in der Nahrungsentziehung milder sein.“ Unter „Beschwerden“ (*πόνους*) versteht er alles, was die Menschen beschwert, unter „äussersten“ werden die sehr grossen verstanden, wie sie in der Akme des Fiebers auftreten. Für diese Zeit will er die äusserste Grenze der Nahrungsentziehung festgesetzt wissen, eine Lehre, die sich in nichts von dem an einer anderen Stelle geäusserten Ausspruch unterscheidet: Wenn die Krankheit in höchster Steigerung ist, alsdann ist eine sehr schmale Diät erforderlich. Diese Massregel durchzuführen ist unmöglich, wenn man nicht schon bei Beginn der Krankheit erwägt, um welchen Tag ungefähr die Krankheit ihre höchste Steigerung erreichen wird. Aber sie sagen auch, Hippokrates sei nicht recht klug, wenn er das geschrieben habe, und obwohl wir das thatsächlich bestätigt haben, glauben jene alles eher, als dass man schon im ersten Anfall eine bestimmte Kenntnis von dem Zustande des Kranken haben könne. Ich gestehe

ja zu, dass ich nicht bei allen Kranken genau am ersten Tage den Zustand erkennen, auch dass mir nicht ein Eintagsfieber entgehen könne; aber um hinsichtlich der Lebensweise wenigstens in den ersten Tagen keinen Fehler zu machen, genügt es, wenn man das Eintagsfieber von den übrigen unterscheiden kann. Und deshalb können wir ein Individuum am vierten Tage, an dem jene es zu ernähren beginnen, nachdem sie es fast ausgehungert haben, schon zu seinen gewohnten Geschäften entlassen, und wir verhindern in dieser Weise den Übergang einer Eintagsaffection in continuierliches Fieber; denn bei anderer Lebensweise müssen notwendig derartige Naturen von sehr heftigem Fieber ergriffen werden. Manche Naturen beeinträchtigt eine Nahrungsentziehung während so vieler Tage entweder garnicht oder nicht sehr, wie auch manchen eine dreitägige Nahrungsentziehung nicht nur unschädlich, sondern sogar ein Vorteil ist. Doch werde ich über die übrigen Naturen später meine Erörterungen machen. Diejenigen Individuen dagegen, welche das von uns zu Anfang besprochene Temperament besitzen, bringt eine Nahrungsentziehung in die grösste Gefahr, und zwar bei jeder Art von Fiebern, nicht bloss bei den eben erwähnten Eintagsfiebern.

**Cap. IV.** Ist infolge von Hautverstopfung zeitweise, wie gesagt, die Ausdünstung beeinträchtigt, so kann man, falls die Störung gering ist, den zweiten Anfall durch gehörige Reinigung vermeiden. Ist die Störung beträchtlich, so kann man das nicht in Aussicht stellen. Handelt es sich um reiche, dicke und zähe Säfte, so kann man bei derartigen Patienten das Fieber nicht innerhalb der Grenzen des ephemeren halten; notwendig folgt auf dieses bei Naturen mit schlechten Säften ein solches, das aus Säfteverderbnis hervorgeht. Wenigstens kann bei den übrigen Temperamenten, die ich im Folgenden erläutern will, aus solcher Ursache zur Säfteverderbnis noch eine Art von continuierlichem Fieber erregt werden. Diese Behauptungen kann allerdings derjenige nicht begreifen, der nicht die früher erwähnten Anschauungen sich angeeignet hat, hauptsächlich die aus

dem Buche mit dem Titel: „Über die Unterschiede der Fieber". Denn sobald die Hautverstopfung nur mässigen Grades ist, die das Fieber am ersten Tage sowie teilweise am zweiten erzeugt, ist am Puls kein Zeichen der vorhandenen Fäulniss wahrzunehmen, ebensowenig am Urin für die Roheit[1]). Verzögert sich dagegen der Abfall und geht er nicht im richtigen Verhältnis nach der Akme zurück, so ist die Diathese verdächtig, wie andrerseits bei schleuniger Lysis oder mit Auftreten von Transspiration, feuchten Absonderungen und Schweissen bezw. reichlichem guten Urin und einem guten Pulse solche Individuen zweifellos am Eintagsfieber leiden. Dagegen ist das aus kleiner Porenverstopfung hervorgegangene Fieber wenigstens im Anfange, wie gesagt, dem Eintagsfieber ähnlich; zieht sich jedoch der Abfall hin, wird es verdächtig, auch wenn bisher am Pulse noch keine Anzeichen einer vorhandenen Fäulniss hervortreten; denn wenn nicht eine Ausdünstung der schlechten Säfte erfolgte, muss er notwendig in Fäulniss übergehen. Behufs der Transspiration bedarf es also grösserer Hilfsmittel. Beim Kind und Greis ist eine Blutentziehung nicht gestattet, dagegen bei Personen im mittleren Lebensalter mit dem erforderlichen Kräftezustand ist ein Aderlass zu machen, auch wenn die Kennzeichen einer Blutfülle nicht vorliegen. Es ist nämlich besser, den grösseren Teil der schlechten Säfte zu entleeren und so die Aufhebung der Hautstockungen zu bewirken, da sonst zu befürchten ist, wenn man die Beseitigung der Stockungen ohne vorherige Blutentziehung anstrebt, dass die Säfte noch mehr verdickt werden.

Verstopfungen werden von Mitteln mit reinigender Kraft (*αἱ ῥυπτικαὶ δυνάμεις*) beseitigt (*ἐκπράττουσι*), entweder indem man die Mittel äusserlich appliciert oder innerlich dem Organismus einverleibt. Es besteht jedoch bei der äusserlichen Application die Gefahr, dass die betreffenden Mittel zugleich mit der Ableitung der verstopfenden Ursachen auch andere Stoffe an sich

---

[1]) *ἀπεψίας* d. h. die noch nicht vollzogene Verarbeitung der materia peccans.

ziehen, und bei der innerlichen Einverleibung die Gefahr, dass die Mittel etwas von dem Inhalt der Gefässe mit sich fortreissen. Ist nun der betreffende Inhalt zäh und dick, so kann dadurch gerade die Stockung doppelt so gross werden, im anderen Falle kann dieser durch seine Menge überhaupt nicht wenig schaden. Bisweilen sehen wir nämlich, falls die Säfte in grösserer Menge sich anhäufen, eine mechanische Stockung derselben eintreten, auch wenn sie an sich nicht zäh und dick sind; alsdann muss der Durchgang durch die engen Poren sicher noch viel schwieriger sich vollziehen. Um also diesen freie Bahn sowie eine sichere Anziehung durch die äusserlich applicierten Mittel zu schaffen, ist eine vorherige Blutentziehung sehr fördernd. Ja, selbst von den rauch- und russähnlichen Abfallstoffen der Säfte, die durch die Hautausdünstung nach aussen befördert werden, würde nach Verringerung der Säfte (nämlich durch Aderlass) viel weniger übrig bleiben. Somit wird auch eine geringere Fieberhitze entstehen, so dass diese, wenn die Stockungen nur gering sind, bald verschwinden kann (*ὡς ἐγχωρεῖν αὐτὸ διαπνεῖν εἰς τοὐκτός*). Besteht also der Verdacht auf Stockung durch Hautverschluss, wofür sowohl die nicht hinreichende Blutentziehung beim Nachlass des ersten Fieberanfalls, wie die Ungleichmässigkeit des Fieberabfalls selbst spricht, und fiebert der Patient ohne jeden sichtlichen Grund, so hat man darin ein noch sichereres Zeichen der Stockung. Liegt eine sichtliche Ursache (für das Fieber) vor, so ist dieses sehr wahrscheinlich die Folge beider Anlässe. Läge lediglich eine Ursache, nämlich die zuerst wirkende vor, so wäre der Abfall des Fiebers zugleich mit einer merkbaren Ausscheidung geringer geworden. Keineswegs also ist bei solchen Patienten die Blutentziehung aufzuschieben und entsprechend dem Kräftezustand und der Intensität der Verstopfung auszuführen. Einen Massstab für die letztere bietet die Höhe des Fiebers selbst, das bei einer intensiven Verstopfung stärker, bei einer kleineren geringer ist. Nicht lange nach der mässigen Blutentziehung empfiehlt sich die Verabreichung irgend eines von den hautreinigenden Nahrungs-

oder Arzneimitteln[1]). Es giebt deren nicht viele, die solche Wirkung während des Fiebers entfalten; wie schon oben bemerkt, von den Nahrungsmitteln nur die Ptisane und das Honigwasser, unter den Medicamenten der Sauerhonig und alles, was mit Honigwasser zu einem Decoct bereitet werden kann, wie Calamintha, Ysop, Origanum, Serpyllum, Iris und Apium (Eppich). Doch sind diese Mittel alle zu warm und können daher, ähnlich wie der Wein, das Fieber wieder anfachen. Sauerhonig allein thut das nicht, reinigt dafür kräftig, sodass die dicken und zähen Stoffe aufgelöst und die verstopften Gänge befreit werden. Eine mittlere Stelle zwischen Honigwasser und Sauerhonig nimmt der sog. ἀπόμελι ein (eine Art Honigwasser), wie es sehr viel auf dem Peloponnes in Gebrauch ist. Nicht mit Unrecht gehört hierher auch der Zucker.

Bei dieser Lebensweise beobachte, wie weit sich die Fieberhitze vermindert. Beobachtet man nämlich am dritten Tage früh nur noch eine geringe Spur des Fiebers, am Puls kein Zeichen seiner vorhandenen Fäulnis, im Urin keines der Unreife, lag ferner mutmasslich die Stunde, in der der Fieberanfall des ersten Tages auftrat, ausserhalb der Mittagszeit, so kann man dreist den betreffenden Patienten lange vor der sechsten Stunde baden lassen. Es genügt jedoch, wenn man innerhalb der dritten Stunde das Bad beendigt. Ebenso kann man, falls die zehnte Stunde die mutmassliche ist, bis zur siebenten baden lassen, da es genügt, zwischen Bad und Fieberanfallszeit drei oder vier Äquinoctialstunden verstreichen zu lassen. Doch muss im Bade der vorher gesalbte und sehr sanft geriebene Körper sofort durch äussere Mittel gereinigt und abgespült werden. Die Mittel sind in meinen von der Arzneimittellehre handelnden Schriften angegeben. Selbstverständlich müssen stets die für ihren Zweck passendsten ausgesucht werden, da sie sich in solche

---

[1]) Diese Bemerkung zeigt am allerdeutlichsten, dass Galen auch die Diätetik direct in den Dienst der Therapie gestellt hat.

einteilen lassen, die kräftiger und in andere, die weniger kräftig wirken. Einiges will ich hier beispielsweise anführen. Sehr sanft eröffnend (auf die Haut) wirken Mehl von Erbsen, Gerste und Bohnen, ausserdem verdünntes Honigwasser; in stärkerem Grade Iris, Panaxwurzel, Osterluzei und mässig gemischtes bezw. ganz ungemischtes Honigwasser. Wenn dem Honig nur eine geringe Menge Wasser zugesetzt wird, so kann er genau so wie flüssiger Honig in die Kanäle der Haut leicht eindringen. In höherem Masse wirksam sind der Schaum des Salpeters, Salpeter selbst und das Mauersalz. Der Salpeter selbst muss jedoch, wie der aus Berenike, feinteilig sein; ist er steinig, so muss er gebrannt und sorgfältig geglättet werden. Der Honig muss sehr rein und kräftig sein wie der vom Hymettus. Auch Seife gehört zu den stark Hautporen öffnenden Mitteln. Doch mögen die bisher angeführten Mittel genügen.

Gehen wir nunmehr zu den Massnahmen nach dem Bade über, so sind es keineswegs viele, denn ausser Wasser mit einem mässigen Zusatz von Eppichabkochung soll dem Patienten nichts verabreicht werden, wenn auch zwischen dem Bade und der mutmasslichen Stunde des Anfalls ein Zeitraum von drei Stunden etwa liegt. Kommt der Anfall jedoch gegen Abend oder zwei Stunden früher als am ersten Tage, dann kann man Patienten schon früh baden und Speise verabreichen lassen, d. h. aber nur Ptisanenschleim, darauf, wenn die vermutete Zeit keinen Anfall bringt, wiederum, wenn man will, baden unter Berücksichtigung der früher angegebenen Verhaltungsmassregeln.

Tritt ein Anfall auf, so ist er mit demjenigen des ersten Tages zu vergleichen, Urin und Puls zu untersuchen, die gewiss mässige Symptome bieten werden, sobald nur eine geringe Stockung verbleibt. Man kann daher Patienten baden und speisen am vierten Tage, wobei man die erwähnten Ziele im Auge hat, und man kann hoffen, dass am fünften Tage sich nichts weiter ereignen wird. Ist eine grosse Stockung erfolgt, so wird das betreffende Fieber jedenfalls den Charakter

eines Eintagsfiebers nicht haben. Die Erörterung hierüber wollen wir auf ein folgendes Capitel verschieben, da wir hier nur vom Eintagsfieber handeln wollten.

---

Es ist mir eine angenehme Pflicht, an dieser Stelle Herrn Professor Dr. Pagel für die Anregung zu dieser Arbeit und seine freundliche Unterstützung dabei meinen verbindlichsten Dank auszusprechen.

---

# Thesen.

I.

Neurasthenikern ist die Bethätigung sportlicher Übungen zu empfehlen.

II.

Bereits bei Galen findet sich eine wohlausgebildete physikalisch-diätetische Therapie.

III.

Vom Standpunkt des Arztes ist die alleinige Anwendung lateinischer Lettern wünschenswert.

# Lebenslauf.

Verfasser dieser Arbeit, August Ludwig Max Voigt, wurde am 21. Februar 1874 zu Berlin als der Sohn des gerichtlichen Häuser-Administrators Voigt geboren und ist evangelischer Confession. Er besuchte von Michaelis 1880 bis Ostern 1889 das Friedrichs-Werdersche Gymnasium zu Berlin, wurde dann in das Königliche Friedrich-Wilhelms-Gymnasium zu Berlin aufgenommen und verliess dasselbe Michaelis 1893 mit dem Zeugnis der Reife. Er studierte dann in den Wintersemestern 1893/94 und 1894/95 zu Berlin, im Sommersemester 1894 in Lausanne Naturwissenschaften und wurde am 30. April 1895 bei der medicinischen Facultät der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin inscribiert. Am 5. Mai 1897 bestand er die ärztliche Vorprüfung, am 22. Juli 1898 das Tentamen medicum, am 29. Juli 1898 das Examen rigorosum.

Während seiner Studienzeit besuchte er die Vorlesungen, Kliniken und Curse folgender Herren:

In Berlin: E. du Bois-Reymond (†), Busch, Fasbender, Finkener, Fischer, Gerhardt, Grawitz, Hertwig, Klein, Klemperer, Kundt (†), Liebreich, H. Munk, Nasse, Olshausen, Pagel, Rubner, de Ruyter, F. E. Schultze, Schwendener, Strassmann, Thierfelder, Virchow, Waldeyer, Warburg.

In Lausanne: Kundt, Wilzeck.

Allen diesen Herren, seinen hochverehrten Lehrern, spricht Verfasser seinen ehrerbietigsten Dank aus.